

“United Under the Banner of Medievalism? Medievalism and the Construction of Swiss and British National Identity” (Arbeitstitel)

Projektbeschreibung

Mein Projekt beinhaltet in erster Linie die literaturwissenschaftliche Analyse verschiedener Primärtexte aus der Schweiz und dem Vereinigten Königreich, die den Diskurs der Beschwörung oder Festigung nationaler Identität mittels Mediävalismus widerspiegeln. Am Ursprung dieser Fragestellung stehen sowohl frühere Untersuchungen zur Herausbildung nationaler Identitäten im neunzehnten Jahrhundert als auch meine eigene bisherige Forschung im Bereich des Mediävalismus. Im Zuge meiner Masterarbeit, die die Entwicklung eines theoretischen Ansatzes für Mediävalismusstudien zum Gegenstand hatte, deutete ich etwa eine BBC-Adaption von Shakespeares Historien zum Anlass der britischen „Kulturolympiade“ von 2012 dahingehend, dass Mediävalismus ein weiterhin wirkmächtiges Moment nationaler Selbstvergewisserung sein kann.

Jedoch ist das Fortwirken ebendieser Funktion wenig erforscht, und in der Schweiz (wie auch im gesamten deutschsprachigen Raum) führt die Mediävalismusforschung weitgehend ein Schattendasein. Gegenwärtige Diskurse nationaler Identität werden kaum auf Mittelalterbilder hin untersucht. Zwar gibt es vereinzelt neuere Literatur zu europäischer (Evans und Marchal) und Schweizer (Marchal) „Gebrauchsgeschichte“, die sich mit der Verwendung von Geschichtsbildern zur Identitätskonstruktion auseinandersetzt – doch gilt es, zu differenzieren und verschiedene Arten der Gebrauchsgeschichte zu unterscheiden. So weist das als terminologisch „mittleres“ Zeitalter grundsätzlich markierte, ideologisch stark aufgeladene Mittelalter seit seiner Benennung in der Renaissance insofern Besonderheiten auf, als es sich zur ideologischen Vereinnahmung oder Verdammung durch spätere Epochen besonders eignet. Je nachdem, ob für die ungezwungene Selbststilisierung etwa im Rahmen von Gründungsmythen Kontinuität oder Alterität erwünscht wurde, fand sich beides im polarisierenden Mittelalter. Allzu oft versäumen es Betrachtungen solcher Gründungsmythen ausserhalb des Mediävalismus-Paradigmas zu berücksichtigen, dass gewisse Merkmale dieser Mythen durchaus auch Folgen ihrer mediävalistischen Prägung sind. Diesbezüglich erscheint mir die englischsprachige Mediävalismusforschung vorbildlich, wenngleich sie sich vorwiegend auf frühere nationale Identitätskonstruktionen mittels Mediävalismus konzentriert hat. Ich schlage deshalb vor, schweizerische Mittelalterbilder dem im anglophonen Wissenschaftsraum entwickelten Mediävalismus-Paradigma zuzuführen und einen Vergleich mit zeitgenössischen britischen identitätsstiftenden Mediävalismen anzustellen.

Mein Ansatz reiht sich bis zu einem gewissen Grade in den seit wenigen Jahrzehnten bestehenden anglophonen wissenschaftlichen Mediävalismuskurs ein. Gleichzeitig möchte ich aber meine eigene, adaptionstheoretisch gefärbte Methodik weiterentwickeln. Diese entstand vor dem Hintergrund, dass herkömmliche Mediävalismusstudien oft an einer Überbetonung des positivistischen, „richtigen Mittelalters“ als Bewertungskriterium kranken. Obwohl heutzutage Mediävalismus zusehends auf seine Funktionen in der Gegenwart befragt wird, begegnet immer wieder die Tendenz, ihn (implizit) auf seine historische Genauigkeit (bzw.

Ungenauigkeit) zu reduzieren. Um dem entgegenzuwirken, machte ich mir die Erkenntnisse der jüngeren Adaptionstheorie zunutze. Zunächst übertrug ich Gérard Genettes weit gefassten Transtextualitätsbegriff auf mediävalistische Texte: Mediävalismus wird somit zu einer Art „Palimpsest“, d.h. zu einem geschichteten Text, der in jeweils unterschiedlichem Mass gegenwärtige und mittelalterliche, vor allem aber auch vorhergehende mediävalistische Textebenen durchscheinen lässt. Anstatt nur das „historische“ Mittelalter abzubilden – zu dem ohnehin zu jeder Zeit lediglich indirekter Zugang bestehen kann – lassen Mittelalterbilder typischerweise frühere Mittelalterbilder erkennen, die gegenwärtigen Zwecken angepasst und somit durch „Umfunktionierung“ in einem adaptionsartigen Prozess aktualisiert werden. Hinweise darauf, wie und zu welchem Zweck solche Umfunktionierung vorgenommen wird, können schliesslich die drei von Valentin Groebner identifizierten „Erzählmodi“ liefern: Das Mittelalter erscheint dabei erstens in einer Ursprungserzählung, die Kontinuität zum heutigen Tag behauptet, lädt zweitens zur emotionalen Identifikation ein oder wird drittens in einem weitgehend zeitlosen Alteritätskonstrukt dargestellt. Die zentrale Frage ist, welche Form und ideologische Funktion der jeweilige Mediävalismus aufweist; auch, wie, weshalb und von wem früheres Mittelaltermaterial umfunktioniert worden ist. Meine sich auf die Adaptionstheorie stützende Herangehensweise sollte sich für die Betrachtung mediävalistischer Konstruktionen heutiger nationaler Identität fruchtbar machen und gegebenenfalls verfeinern lassen.

Ich gehe nebst den identitätsstiftenden Eigenschaften von Mediävalismus auch von einer gewissen Vergleichbarkeit schweizerischen und britischen Mediävalismus' nationaler Färbung aus. Bei beiden lässt sich z.B. die Verwendung mittelalterlichen Materials zur Behauptung politischer Unabhängigkeit gegenüber Europa feststellen. Wenn etwa konservative Kreise in der Schweiz rhetorisch Wilhelm Tell den Kampf gegen „fremde Vögte“ europäischer Couleur antreten lassen, oder wenn Euroskeptiker im Vereinigten Königreich das vermeintliche Diktat von Brüssel mit dem mythischen „Norman Yoke“ vergleichen, so soll jeweils eine auf mittelalterlichen Geschichtsbildern basierende nationale Identität angesichts gefühlter Fremdbestimmung gestärkt werden. Überhaupt ist der politische Mediävalismus beider Länder reich an nationalen Selbst- und Fremdbildern: Man denke etwa an die mediävalistisch-orientalistischen Tendenzen in dem vom Vereinigten Königreich mitgetragenen *War on Terror*, inklusive Konnotationen von eigener Fort- bzw. fremder Rückschrittlichkeit, oder an die Berufung von Schweizer Nationalisten auf den Rütlichwur der Alten Eidgenossen, welche leicht ins Fremdenfeindliche kippt, wenn etwa davon die Rede ist, dass man als Zuwanderer wohl Schweizer, nicht aber Eidgenosse werden könne.

Auch in anderen Medien werden in beiden Ländern Mittelalterbilder der nationalen Identitätsfindung dienstbar gemacht: Der kürzlich ausgestrahlte TV-Vierteiler *Die Schweizer* etwa suchte (wenn auch vorsichtig) im Mittelalter nach den Ursprüngen heutiger helvetischer Identität. Die aufwendig beworbene Freilichtinszenierung *1476: Die Geschichte um die Murten Schlacht* nahm eine ähnliche Haltung ein, lautete doch der vielsagende Slogan: „Bedroht. Entschlossen. Vereint.“ Jenseits des Ärmelkanals bezeugt z.B. die Wiederbelebung mittelalterlicher Mysterienspiele eine vergleichbare Hinwendung zu Lokaltradition und -geschichte. Wie das mediävalistische Autostereotyp des „Merry England“, das sich etwa im beständigen Robin Hood-Mythos hält, kann man solche Wiederbelebungen und die Rückbesinnung auf die mittelalterlichen Ursprünge beider „Nationen“ als Ausdruck des Unbehagens gegenüber einer globalisierten Welt deuten. Schliesslich tragen, wie erwähnt, Adaptionen von Werken Shakespeares dazu bei, dass Mittelalterbilder zur nationalen Selbstdefinition des Vereinigten Königreichs weiterhin aktuell bleiben – obwohl auch hier im Einzelfall zu diskutieren bleibt, inwiefern auch heute nicht britische, sondern vielmehr englische Identität verhandelt wird. Tatsächlich stellt sich für beide (verfassungsmässig pluralistischen) Nationen stets die Frage, inwiefern das Identitätsangebot für alle Teilkulturen Gültigkeit hat, oder ob z.B. Schottland oder

die Romandie von der britischen bzw. schweizerischen Nationalidentität, wie sie via Mittelalterbilder konstruiert wird, ausgenommen sind.

Mein mediävalistisch ausgerichtetes Projekt bietet eine Vielzahl interdisziplinärer Anknüpfungspunkte. Die Sozialanthropologie zum einen kann grundlegende Konzepte zu meiner Analysekategorie der nationalen Identitätsbildung beisteuern, die dann um die mediävalistische Komponente erweitert werden. Da ich von äusserst wandel- und übertragbaren Mittelalterbildern ausgehe, denen grundsätzlich keine medialen Grenzen gesetzt sind, werden zweitens nebst den zentralen literaturwissenschaftlichen Methoden auch film- und theaterwissenschaftliche sowie kunsthistorische Herangehensweisen miteinbezogen werden. Ebenfalls werde ich meine Untersuchungen auf die Politikwissenschaften stützen, wo diese die Verwendung von Mythen und Geschichtsbildern in politischen Kontexten zu erhellen vermögen. Die Geschichtswissenschaften schliesslich erlauben es mir, die entscheidenden historischen Hintergründe verschiedener Gebräuche des Mittelalters zu verdeutlichen und so meine Forschung in einen weiteren Kontext einzubetten. Nicht anders als in der fächerübergreifend ausgerichteten aktuellen Mediävistik, von der die Mediävalismusforschung schliesslich ein (tendenziell vernachlässigter) Teil ist, verspricht eine so geartete Interdisziplinarität am meisten Erfolg darin, Form und Funktionsweise gegenwärtiger wie vergangener Mittelalterbilder zu ergründen und kritisch zu beleuchten.